

## **Spiritualität im Gespräch**

**Annäherungen zum „Jahr der Barmherzigkeit 2016“ III**

**am 26.4. 2016**

**Barmherzigkeit**

**Was ist das, wie geht das?**

**CERVANTES Don Quijote und die  
„TORHEIT GOTTES“ als Barmherzigkeitstor**

**„Narren in Christo – die Briefe des Apostels Paulus an die Korinther und deren  
Folgen“**

**Trompetenimprovisation zu:**

**„Nahe wollt der Herr uns sein, nicht in Fernen thronen –  
Mitten unter euch steht er, den ihr nicht kennt“ Huub Oosterhuis - (Altes  
Gotteslob 617)**

**CERVANTES : Don QUIJOTE und die Bildimitation von Jakob Mönch zum Bild des  
Picasso „Don Quijote de la Mancha“ aus dem Jahr 1955!**

Don Quijote und Sancho Pansa, das Ideale und das Reale, die tragische Irrealität der Ideale (Dulcinea de Torboso), als Spiegel des auch Wahnhafte aller ins Große zielenden menschlichen Existenz – aber auch, im doppelbödigen tieferen Grund die REINE NARRETEI, die unsterbliche Narretei, die im lächerlichen Helden Don Quijote überleben wird!

Cervantes Buch erscheint im ersten Band 1605, im zweiten 1615. Es ist die Geburtsstunde des Romans als Form. 100 berühmte Schriftsteller/innen wählten 2002 „Don Quijote“ zum „besten Buch der Welt“.

War es zunächst nur von Cervantes als Parodie auf die, Gehirne vernebelnden, Ritterromane seiner Zeit gedacht, besonders auf den Roman „Amadis von

Gallien“, so wurden bald viel substantiellere und tiefere Schichten erkennbar, die den Roman nahe an Shakespeare heran bringen, mit dessen Grundfragen nach Schein und Sein, Wirklichkeit und Täuschung, Weisheit und Torheit in ihrer Dialektik.

Der „fahrende Ritter von der traurigen Gestalt“ mit seinem Pferd Rosinante und sein Knappe Sancho Pansa mit seinem Esel, die Pate standen für zahlreiche Komikerpaare, lang und dürr und nach Oben gerichtet, aufs Ideale hin der eine, klein und dick und zur Welt gerichtet, aufs Reale hin der andere – wie Gotik gegen Romanik im Kirchenbau; Transzendenz als Sehnsucht hier; Immanenz, Menschwerdung Gottes, Inkarnation dort; dieser in idealistischen Träumen versponnen, jener, PANZA kann als „Bauch“ verstanden werden, mit gesundem Menschenverstand, dem „Gott der Bauch ist“, dem es darum geht, genug zu essen, zu trinken zu haben und ein Lager für die Nacht.

Alles, was dem Ritter begegnet, Windmühlen, Dirnen, Wirte, Schafherden, Schänken sieht er in doppelter Bedeutung als den großen heroischen Kampf um das Gute gegen das Böse, um der Ehre der Dulcinea von Torboso willen, die real ein wohl eher wenig ansehnliches Bauernmädchen war – und der er niemals im Roman begegnen wird. Fast immer bezieht Don Quijote Prügel – aber er hält es aus um des Ideals willen; immer durchschaut Sancho Pansa die Narrheiten seines Herrn – aber er bleibt bei ihm – und je länger der Roman fortschreitet, desto mehr erweist der eine je sich des anderen als bedürftig.

Ist Quijotes vermeintlicher Wahnsinn real oder Spiel, tieferer Blick auf die Welt und das Wirkliche?

Was ist Wirklichkeit? Oder, mit Pilatus, „was ist Wahrheit?“ (Joh 18, 38.)

Wie lebt ein Mensch die Konflikte zwischen dem anscheinend nüchtern materialistisch Realen – und den Idealen und Träumen des Lebens? Bedingt das eine nicht das andere – und ist es nicht Werk des Erbarmens, wenn beide einander sich als BEDÜRFTIGE erweisen – GEISTMATERIE - SEELENLEIB?

Wenn im Ende des Buches der Narr Quijote ein tief Weiser wird; wenn sein scheinbar dumpf tumber Begleiter, der nur Geld und Essen, Trinken und Besitz im

Kopf hat, ein zweiter Salomo wird, der als Statthalter eines Städtchens weise regiert, dann zeigt Cervantes die Spiegelungen der Wirklichkeit auf.

Christlich betrachtet zeigt sich auch der heitere Mythos von der „Lächerlichkeit des ritterlich für Gottes Reich kämpfenden Christen....Seine Narretei ist die Schließung der Kluft zwischen der 'Idealität' der Erlösungsgnade Gottes in Christo und der 'Realität' der irdischen, angeblich weltverwandelnden Taten der Christen; die Kluft, die Quijote in seinem 'einfältigen' Glauben und in seinem wohlmeinenden Tun überwunden sieht, klafft gerade, für jedermann lächerlich sichtbar, angesichts seines Schicksals und seiner (Miß-) Erfolge auf.“

Quijote ist einfältig. Sancho Pansa sagt über ihn: „Er hat ein Herz voller Einfalt. Er vermag keinem etwas Böses zu tun, vielmehr Gutes jedermann, und es ist kein Arg an ihm. Ein Kind kann ihm weismachen, daß es am hellen Mittag Nacht ist, und um dieser Einfalt willen habe ich ihn lieb.“

Und so gelangen die beiden Gestalten mit und mit auch zu komplexer Weisheit über den Grund und Wahn und tieferen Abgrund gläubiger Existenz – Quijote glaubt seinem IDEAL bis ins Paradox gläubiger Existenz hinein und ist damit auch barmherziger Spiegel unserer Zeit. So sprechen die beiden bedeutend doppelbödig von Dulcinea von Torboso, die als Inbegriff überirdisch geglaubter Schönheit (und so als Allegorie des Göttlichen selbst) vielleicht doch nur Trug ist:

„Gott ist es bewußt, ob es eine Dulcinea in der Welt gibt oder nicht, oder ob sie ein Traumbild ist oder nicht. Dies gehört nicht zu den Dingen, deren Ergründung man bis zum letzten Punkt durchführen darf. Ich habe meine Herzensgebieterin weder erzeugt noch geboren, wiewohl ich sie mir doch so vorstelle, wie eine Dame sein muß. Einstweilen ist sie freilich in eine häßliche und übelriechende Bäuerin verzaubert, und Sancho kann sie dem Ritter in keiner anderen Gestalt sichtbar machen als der ihrer 'Niedrigkeit'. (So Don Quijote; und Sancho antwortet:) Aber ihr dient ja Quijote um ihrer selbst willen, mit dieser Art Liebe, sprach Sancho, habe ich predigen hören, soll Gott lediglich um seiner selbst willen geliebt werden, ohne dass uns Hoffnung auf Himmelslohn oder Furcht vor Höllenstrafen treibt.“

Ist nicht das Kern des Mystischen, Kern des innersten Wesens von Gottesbeziehung des Menschen und zugleich Ahnen von Gottes Kenose in Welt, Abstieg und Selbstausssetzung Gottes aus liebendem Erbarmen in Welt – bis ins Törichte und ins Ärgernis der geläufigen Sicht im Menschen zu Gott und Welt, von Oben und Unten.

Im Ende des zweiten Teiles, als Don Quijote sich zum Sterben legt, wird alles ergreifend in die je größere Weisheit des scheinbar Törichten geführt. Don Quijote (man bedenke, dass der Roman in einer Zeit entsteht am Beginn des 17. Jahrhunderts, wo die Angst vor Höllenstrafen weit verbreitet war und auch vom kirchlichen Amt weit verbreitet wurde!) „verkündet auf dem Sterbebett, daß 'Gottes Barmherzigkeit keine Grenzen hat; die Sünden der Menschen mindern und hemmen sie nimmer.“

Und die Rede des Sancho Pansa, voller Liebe und Mitleid, Erbarmen und Güte, die darauf folgt, gehört zum Ergreifenden und zu Tränen rührenden (denn jetzt will er nicht das Reale des Sterbens sehen, sondern versucht, mit allen Mitteln, Quijote wieder ins Leben zu holen – Idealismus und Realismus tauschen die Rollen), was je Literatur wurde, ähnlich der Trauerrede des Shakespeare über den toten Falstaff!

„ 'Ach', rief Sancho unter Tränen, 'sterbt doch nicht, mein lieber gnädiger Herr, sondern nehmt meinen Rat an und lebt noch lange Jahre; denn die größte Narrheit, die ein Mensch in diesem Leben begehen kann, ist, sich mir nichts, dir nichts ins Grab zu legen, ohne daß einer ihn umbringt und ohne daß eine andere Macht als die der Schwermut sein Ende herbeiführt. Macht nur, daß Ihr nicht so träge seid, sondern von Eurem Bett aufsteht, und dann wollen wir hinaus ins Freie, in Schäfertracht, wie wir verabredet haben; vielleicht finden wir hinter einem Busche hierherum Senora Dona Dulcinea so entzaubert, daß man nichts Herrlicheres sehen kann. Kommt Euch der Tod aber vom Verdruß über Eure Niederlage, so schiebt die Schuld auf mich und sagt, weil ich dem Rosinante den Gurt schlecht umgeschnallt habe, deshalb wäret Ihr geworfen worden; außerdem werdet Ihr in Euren Ritterbüchern gelesen haben, wie ganz gewöhnlich es ist, daß ein Ritter den anderen niederwirft und daß, wer heute besiegt ist, morgen der Sieger sein kann.“

Hier, in letzter Wendung, winkt das Geheimnis der Auferstehung, der „Christus Sieger“ herein, dessen TORHEIT von Selbstausssetzung und Selbstentleerung Gottes in die Welt, in die je größere Weisheit der Macht im Lieben ohne Gewalt im Osterereignis von Gott selbst bestätigt wurde.

### **Erläuterungen zur NARRHEIT in den Briefen des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth und im Leben Jesu**

Paulus schreibt im 12. Kapitel seines 2. Briefes an die Gemeinde in Korinth, in den Versen 9-11: „Aber er (Jesus Christus, der Herr) hat mir erklärt: ‚Es genüge dir meine Gnade; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet.‘ Sehr gern will ich mich also um so mehr meiner Schwachheit rühmen, auf dass die Kraft Christi sich auf mir niederlasse. Darum habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Schmähungen, an Notlagen, an Verfolgungen und Bedrängnissen um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.

Ein Tor bin ich geworden; ihr habt mich dazu gezwungen.“

Wenn Paulus sich und die Jüngerinnen und Jünger Christi als NARREN IN CHRISTO ( Vgl. 1 Kor 4, 10) bezeichnet, wenn Nachfolge Christi, konsequent gelebt, immer auch etwas Narrenhaftes, Anstoßerregendes, Skurriles, ja Komisches, Exzentrisches innewohnt, dann liegt abgründig darunter der NARR JESUS CHRISTUS selbst!

Schon in den Heiligen Schriften Israels gibt es prophetische Wahrnehmungen, denen anscheinend Törichtes anhaftet, etwa in Hosea 9,7: „Der Prophet ist ein Narr,/ der Geistesmann ist verrückt.“

Paulus nimmt dies auf in den Kern seiner Christusrede (1 Kor 1, 18-25; 3, 18; 4, 10), seiner Narrenrede (2 Kor 11, 16-30; aber auch in der lukanischen Sicht auf Paulus zum Ende der Areopagrede in Athen (Apg 17, 18. 32; 26, 24).

Immer, wenn es um den Erweis des Göttlichen in Jesus, dem Christus, geht – und dazu das Hindurchgehen durch Leiden, Kreuz und Tod als notwendig verkündet wird, damit Auferstehung wirklich wird, sei es im Leben Jesu der Evangelien, sei es in der Verkündigung des Paulus, korrespondiert eine Form der Rezeption in der Weise der Verspottung, Verhöhnung, der Zuschreibung des Verrückten, Törichten, Narrenhaften.

Beispiele: Über Jesus heißt es Mk 3, 21: „Er ist von Sinnen.“ Jesus selbst verkündet: „Ich preise dich, Vater des Himmels und der Erde, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbart.“ (Mt 11, 25)

Von Paulus heißt es in Apg 17: „Was will denn dieser Schwätzer?“ (Apg 17, 18); etwas weiter wird er ob seiner Predigt des von den Toten Auferstandenen „verspottet“ (Apg 17, 32). Als er von der Notwendigkeit des Leidens Christi spricht, der als erster von den Toten auferstanden sei und dem Volk und den Heiden ein Licht verkünden werde, schreit einer der Zuhörer, Festus: „Du bist verrückt.“ (Apg 26, 23).

Theologisch kulminiert dies in Versen aus dem 1. Brief des Apostels Paulus an die Korinther (Verse 1, 18-28) :

„Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die zugrunde gehen: Aberwitz (Torheit). Denen aber, die gerettet werden, ist es: Gottes Kraft.

Es ist ja geschrieben:

Zugrunde richten will ich die Weisheit der Weisen; und den Verstand der Verständigen will ich entmachten.

Wo bleibt da ein Weiser, wo ein Schriftgelehrter, wo ein Wahrheitsforscher dieser Weltzeit? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zum Aberwitz (zur Torheit) gemacht? Denn nachdem die Welt – angesichts der Weisheit Gottes – durch ihre Weisheit Gott nicht erkannte, gefiel es Gott: durch den Aberwitz (die Torheit) der Verkündigung die Glaubenden zu retten. Nachdem Juden Zeichen fordern und Griechen Weisheit suchen, verkünden wir dagegen einen gekreuzigten Messias; den Juden: ein Ärgernis; den Völkern: ein Aberwitz (eine Torheit). Ihnen aber,

den Berufenen – Juden wie Griechen – den Messias: Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn: der Aberwitz (die Torheit) Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes stärker als die Menschen.

Blickt nur auf eure Berufung, Schwestern und Brüder! Das sind dem Fleisch nach nicht viele Weise, nicht viele Kraftvolle, nicht viele Hochgeborene. Doch das Aberwitzige (Törichte) der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen. Und das Schwache hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen. Und das Niedriggeborene der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt; das Nichtige, um das Wichtige abzutun -...“

### **Folgen – Rezeption – NARREN IN CHRISTO und das tiefere Spiel der NARRENFREIHEIT**

Heilige Närrinnen und Narren finden sich in der Tradition und transformiert als NARREN UND NÄRRINNEN IN CHRISTO in Folge der paulinischen Verkündigung und der Evangelien Jesu Christi ab etwa dem 4. Jahrhundert n. Chr.

NAMEN: SYMEON VON EDESSA und ANDREAS DER NARR – oder alles, was tief ist, liebt die Maske. JACOPONE DA TODI – oder der Tor göttlichen Liebens; PHILIPP NERI, der Spaßmacher Gottes, ERASMUS VON ROTTERDAM mit seinem Lob der Torheit – und dann die epochalen Figuren aus Literatur und Kunst: Cervantes „DON QUICHOTE“, Dostojewskijs „IDIOT“; früher noch Wolframs „PARZIVAL“ bis zur darstellenden Kunst: Rouault's CHRISTUS ALS CLOWN – später auch von Lützenburger so gemalt.

Certeau schildert eine der frühesten Gestalten, eine namenlose Frau (mitunter wird sie auch ISIDORA genannt werden) aus dem 4. Jahrhundert.

Die NARREN IN CHRISTO sind Menschen, die Kontrastfiguren ausbilden. Sie widersprechen in Gestalt und Haltung dem antiken Schönheits- und Weisheitsideal, welches die Menschengestalt an den heroischen Göttergestalten orientierte.

HEILIGE NARREN/ NÄRRINNEN kontrastieren das Bild des Heiligen als Held/  
Heldin!

Eine neue Gestalt springt hervor aus der Nachfolge des Jesus, der als menschengewordener Gott die klassischen Kategorien von Oben und Unten umkehrt; der unermessliche Gott als hilfloser Säugling in der Futterkrippe; der, aus dem der Kosmos und das Allsamt wurde, der ewige Logos, das unendliche Wort, gezeißelt und verspottet, ein NARR GOTTES AM KREUZ, erleidet den schändlichen Tod eines daher gelaufenen Straßenräubers, den Verbrechertod eines „Gotteslästerers“, der zuvor seinen geliebten Freundinnen und Freunden zärtlich begegnet, der ewige und heilige Gott wäscht, in Knechtsgestalt, seinen Schülern und Jüngern die Füße und erweist Lieben bis zum ES-GEHT-NICHT-MEHR (vgl. Joh 13).

Die daraus sich her leitenden NARREN IN CHRISTO sind, von da her, „nie ganz ‚bei Sinnen‘ und ‚bei sich‘ (... Dem rechten NARR) „fehlt das Schwergewicht, das ihn nieder zur Erde fesselt. Er steht dem Heiligen am nächsten, näher oft als der seine Vollkommenheit pflegende, moralisch geglückte Mensch. Die Russen wussten, dass der Narr Gott gehört, seinen eigenen Engel hat, ehrwürdig ist. (...) Heilige, auf den Stufen des verachteten, geschmähten, als wahnsinnig (Mk 3, 21) und besessen (Mt 12, 24; Joh 7, 20, 8, 48) erachteten Jesus, sehnen sich danach, um seinetwillen für Narren angesehen zu werden. (...) Äußere Gebärden, die sie tun müssen, wie die Selbstentkleidung des Poverello (Franz von Assisi; Anm. Roentgen), können schon so gedeutet werden. Ihm riefen die Kinder ‚il pazzo‘ (der Verrückte; Anm. Markus Roentgen) nach, auf dem Portiuncula-Kapitel, unter Anwesenheit des Kardinals von Ostia, eröffnete er den Brüdern, dass der Herr ihm gesagt habe, er ‚solle ein Tor sein in dieser Welt‘, und dass Christus sie alle keinen anderen Weg als den dieser Weisheit führen wolle. (...) Manche, die sich mit Paulus anbieten, anstelle der Brüder von Gott weggeflucht zu werden (Röm 9, 3), werden in die Abgründe getaucht: nicht nur der Gottverlassenheit (wie Jesus selbst; Anm. Markus Roentgen; vgl. Mk 15, 34) (...) Für abschließend können die Formeln Ignatius‘ von Loyola gelten, der bei der ersten Leben-Jesu-Betrachtung sogleich den Finger auf die Nachfolge ‚im Ausstehen alles Unrechts und aller Schmach und aller Armut‘ legt, auf dem Höhepunkt der Einübung in eine gelassene Lebenswahl, die vollkommene Demütigung‘ fordert, die darin besteht,



dass ich ‚jemehr mit dem armen Christus Armut wünsche und erwähle als Reichtum, jemehr mit dem schmerzerfüllten Christus Schmach als Ehrenerweise, und jemehr danach verlange als ein Tor und ein Narr angesehen zu werden um Christi willen, der zuerst als ein solcher angesehen wurde, denn für weise und klug in dieser Welt.‘ “

Es sind auch immer Wege aus der etablierten Kirche, aus Gemeinde und Kloster in die Wüsten des Lebens, der Städte, der Umstände (etwa bei Symeon dem Narren). Der Büssernarr Jacopone da Todi (gest. 1303), ein gebildeter Doktor der Rechte und Advokat, beschließt in Folge des Franziskus von Assisi, freiwillig als Narr aufzutreten. Die Ekstasis seiner Vernunft, diesem Heraus-treten, öffnete sich bislang unerhörte Poesie, Gesänge an GOTTES VERSTÖRTE UND VERSTÖRENDE, JA VER-RÜCKENDE UND IN DEN AUGEN DER „Welt“ VER-RÜCKTE LIEBE.

GOTT, DER UNS ALLEN DIE FÜßE WÄSCHT!

Dieses Lieben Gottes sprengt jegliches WARUM, öffnet ins Unermesslich-Maßlose, setzt sich aus: AUSSETZUNG DES ALLERHEILIGSTEN bis in die TORHEIT SICH HINGEBENDEN LIEBENS BIS ZUR DURCHSTOßUNG, bis zur DURCHKREUZUNG ALLER MENSCHHEITLICH WEISHEITLICHEN TRADIERUNG!!!

Jacopone da Todi singt „Gütigsein kennt kein Warum“: „Hinfälligkeit alles Irdischen bis zum All-Totentanz, Herrlichkeit der Gottesliebe bis zur franziskanischen All-Umarmung der gottgeliebten Kreatur, Eintauchen in bodenlose Tiefen des Gottwesens ...“

Ich beschließe den Vortrag mit einer NÄRRIN aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. Überliefert ist diese Passage aus der „Historia lausiaca“, mit der diese erste Närrin (salé) eingeführt wird, von Michel de Certeau, der auch einen profunden Kommentar zu dieser Geschichte formuliert hat – daraus abschließend einige Erhellungen:

„In jenem Kloster war auch eine Jungfrau, die sich den Anschein gab, als ob sie verrückt und besessen sei. Darum hegte man allgemein solche Abscheu vor dieser, dass keine mit ihr essen wollte; sie aber hatte das freiwillig auf sich genommen. Sie irrte in der Küche umher, tat jede Arbeit, war sozusagen das Wischtuch des Klosters und erfüllte so, was geschrieben steht: ‚Dünkt sich jemand weise zu sein unter euch, der soll ein Tor werden, auf dass er weise werde!‘ Mit einem Lumpen hielt sie den Kopf umhüllt, während die anderen geschoren waren und Kapuzen trugen. So war sie angetan und versah den Dienst einer Magd. Keine von den vierhundert sah sie jemals essen, während der vielen Jahre; sie setzte sich niemals zu Tische, genoss kein Stücklein Brot mit den anderen und war mit den Krumen vom Tisch und mit dem Wasser aus den Kochtöpfen zufrieden, das sie beim Spülen fand. Sie kränkte niemanden, murrte nicht, sagte weder viel noch wenig, obgleich sie beschimpft, geschlagen, verwünscht und verächtlich behandelt wurde.

Es lebte zu jener Zeit am Porphyrgebirge der heilige Piterum, treubewährt in tugendhaftem Wandel. Zu diesem trat ein Engel und sagte: ‚Was bist du stolz auf deine Frömmigkeit und dein weltfernes Leben? Willst du ein Weib sehen, das frömmere ist als du, so geh nach dem Frauenkloster der Mönche von Tabennese! Dort wirst du eine finden, die einen Lumpen um den Kopf gebunden hat: diese ist besser als du; denn obgleich sie von dieser Menge alle Unbill erfährt, hat sie niemals ihr Herz von Gott gewendet; du dagegen sitztest hier, deine Gedanken aber schweiften in den Städten umher.‘ Obgleich er niemals die Zelle verlassen hatte, begab er sich zum genannten Kloster und bat die Lehrer, ihm den Eintritt zu gestatten. Ob seines ausgezeichneten Rufes und hohen Alters trugen sie kein Bedenken, ihn einzuführen. Er ging also hinein und wünschte alle zu sehen. Doch jene war nicht dabei. Er sagte zuletzt: ‚Stellt mir alle vor; es fehlt noch eine.‘ Sie sagten: ‚Eine haben wir noch drinnen in der Küche; aber die ist närrisch (salé).‘ Er sagte: ‚Führt sie herein; ich möchte sie sehen.‘ Sie gingen hinaus und sagten es ihr; doch sie weigerte sich; sie ahnte wohl, dass ihr Geheimnis verraten werde. Die anderen aber zogen sie mit Gewalt und sagten: ‚Der heilige Piterum wünscht dich zu sehen.‘ Sein Name war nämlich überall bekannt. Als er sie nun mit dem Lumpen am Kopf eintreten sah, fiel er ihr zu Füßen und sagte: ‚Segne mich!‘ Ebenso fiel ihm jene zu Füßen und sagte: ‚Segne du mich, Herr!‘ Da gerieten alle außer sich

und sprachen zu ihm: ‚Vater, lass dich doch nicht zum besten halten! Sie ist ja nährisch!‘ Da sagte Piterum zu allen: ‚Ihr seid nährisch; denn sie ist meine und eure Mutter – so nennt man jene, die ein Leben des Geistes führen –, und ich wünsche nur ihrer würdig befunden zu werden am Tag des Gerichtes.‘ Als sie das hörten, fielen sie jener zu Füßen, und jede gestand ein anderes Vergehen: die eine, sie habe sie mit Spülwasser begossen; die andere, sie habe sie geschlagen, so dass sie blaue Flecken bekam; wieder eine andere, sie habe ihr die Nase mit Senf bestrichen; kurz, jede hatte auf andere Weise tollen Übermut getrieben an ihr. Da betete Piterum für alle und ging. Weil aber jene nicht Ruhm und Ehre bei den Schwestern genießen wollte und die vielen Abbitten lästig fand, entwich sie nach wenigen Tagen aus dem Kloster. Wohin sie ging, wo sie sich verbarg und wo sie gestorben ist, hat niemand erfahren.“

Michel der Certeau kommentiert: „Eine Frau also. Nie verlässt sie die Küche. Nie hört sie auf, etwas zu sein, was mit Nahrungszerkleinerung und –abfall zu tun hat. Davon ernährt sie ihren Körper. Sie lebt davon, dass sie nichts ist als dieser verächtliche Gegenstand, das ‚Nichts‘, das Abschaum ist.“ (Vgl. hierzu auch Paulus in 1 Kor 4, 12 f., wo „Kehricht der Welt, Ab-schaum“, der Schmutz aller zu werden Form der Nachfolge des Lebens Christi, göttliches IN-DER-WELT kennzeichnet: „Geschmäht werden wir und lobpreisen; gejagt werden wir und halten aus; verleumdet werden wir und ermutigen. Wie aus der Welt Ausgestoßene sind wir geworden; Abschaum für alle – bis jetzt.“ (1 Kor 4, 12 f. – Anm. Markus Roentgen).

Certeau kommentiert weiter: „das ist es, was sie ‚vorzieht‘: der Schwamm zu sein. Um den Kopf hat sie einen Lumpen gewickelt, zwischen ihr und dem Abfall besteht kaum ein Unterschied, sie ‚isst‘ nicht, nichts trennt ihren Körper vom Müll. Sie ist dieser Rest, endlos, unendlich. (...) ist die Verrückte ganz und gar in dem symbolunfähigen Ding, das der Sinnggebung Widerstand leistet. Sie nimmt die bescheidensten Funktionen des Körpers auf sich und verliert sich im Unerträglichen, das noch unter aller Sagbarkeit ist.“

Umkehrung Gottes zur Welt (Weihnachten – Karfreitag, Karsamstag; Trog und Schandkreuz), Umkehrung von OBEN UND UNTEN auch hier im Text.

Der verehrte Mönch Piterum auf der Höhe, ein spiritueller Aufsteiger – sein Ort, das Porphyrgebirge; er muss aufs Geheiß des Engels absteigen zur NAMENLOSEN, diese Frau UNTEN, Küchenexistenz, Abfallwesen.

Das VER-RÜCKTE von Ostern kann nur erahnt werden aus solchen UMKEHRUNGEN der gewohnten religiös-spirituellen Sichtungen: „TÖRICHT WERDEN, UM WEISE ZU WERDEN“ (Paulus 1 Kor 3, 18).

Und in nochmaliger Steigerung die nochmalige Weigerung der NÄRRIN: Sie lässt sich nicht einbinden in ein „Aschenputtel-Happy -End“, nachdem Piterum sie erkennt, vor ihr kniet und sie als „HEILIGE“ enttarnt vor den Mitschwestern. SIE ENTZIEHT SICH. Sie bleibt die NAMENLOSE NUR GOTTALLEINBEZOGENE; unbedingte Verweigerung jeglicher Anerkennung als HEILIG mitten in Welt! Sie entzieht sich der österlichen Wendung in den Augen der Welt aus Kloster, Kirche und „heiligem Mann“!

Sie geht aus der Geschichte, aus dem Symbolzusammenhang, aus der SIGNIFIZIERUNG heraus. Ihr Grab ist unbekannt!!!

Gänzlicher EX-ZESS (AUßER SICH) – NICHT-ORT!

„Diese Frau kann nicht da sein – da, wo sie der Diskurs der Gemeinschaft hinstellt.“

Die TORHEIT dieser Frau beharrt auf der NICHTINKLUSION ihrer EX-ZESSIVEN, EK-STATISCHEN GOTTBINDUNG zu den etablierten Konventionen, Ritualen, Symbolisationen, Kommunikationsformen von Kirche und Welt.

Sie ist DIE IRRITATION schlechthin zu jeglicher Gottgewissheit, sie ist DAS GOTT OFFEN NACKT UND BLOß ohne Rückversicherung, Nachfolge der RADIKALEN SELBSTENTBLÖBUNG GOTTES, AUSSETZUNG GOTTES im Wahnsinn des Liebens bis zum EX-ZESS an das WELTGANZE: KRIPPE, LEIDEN, KREUZ – TORHEIT GOTTES zum TOR FÜR ALLE WELT: UNVERFÜGBAR, UNVERMITTELBAR: O S T E R N -

## Musik:

**Giuseppe Verdi, Finale des „FALSTAFF“: „TUTTO NEL MONDO È BURLA“ – „alles ist Narretei auf Erden“ – Verdi hatte sich während der Entstehung des Falstaff mit dem biblischen Buch HIJOB auseinander gesetzt:**

„Alles um uns ist Narrheit,  
Wir sind selber nur Narren, geborene Narren!  
Wild hin durch die Hirne  
Fahren wir wirbelnd unsre Gedanken.  
Lauter Gefoppte, lauter Gefoppte,  
Prellen einander, eh man's gedacht.  
Doch wer zuletzt noch lacht,  
Hat am besten gelacht.“

## WORT

Aus dem hebräischen RACHAMANÚT (Erbarmen, Mitleid); im Jiddischen „RACHMÓNEß -

ein Herzwort jüdischen Denkens und Fühlens.

Die gesamte Philosophie, Ethik, Moral, Bildung und Werteordnung des Jüdischen ist durchtränkt von dieser Idee und der Sensibilität für Barmherzigkeit/Erbarmen.

Gott wird sehr oft als Gott der Barmherzigkeit und des Mitleides genannt: „ADONAI EL RACHUM WE-CHANUM“. (Vgl. Leo Rosten, JIDDISCH. Eine kleine Enzyklopädie. München 4/2003, S. 477.)

Die Schriften der Propheten sind voll davon, aufzurufen zu Erbarmen und Mitleid als Vollzug einer göttlichen Eigenschaft.

Und genau in dieser Linie versteht sich Jesus, der in Wort und Tat RACHAMANÚT lehrt und vollzieht. In dieser Linie steht auch das Schreiben (die Verkündigungsbulle) von Papst Franziskus zum Jahr der Barmherzigkeit: MISERICORDIAE VULTUS vom 11. April 2015.

Der Papst argumentiert hier fast nur biblisch!

Dabei leitet sich das Wort im Urwort vom hebräischen Wort RECHEM her, das „Mutterschoß“ bedeutet. Die Rabbiner lehren, einen Mitmenschen mit der gleichen Liebe zu betrachten wie eine gute Mutter ihr Kind, das aus der Schoßwiege hervor kam.

Handeln und Leben von Erbarmen und Barmherzigkeit gelten immer zunächst dem Blick auf sich im Ahnen, das Gott sich meiner immer unendlich erbarmt, vor aller Leistung und in allen Brüchen.

Der Papst zitiert nur wenige Theologen und Mystiker in diesem Schreiben. Hier aber Thomas von Aquin, der schreibt: „Barmherzigkeit walten zu lassen, ist ein Wesensmerkmal Gottes. Gerade darin zeigt sich seine Allmacht.“ (Thomas von Aquin, Summa Theologiae, II-II, q. 30, a. 4.)

## **TUN**

Auch in dem, wie Barmherzigkeit geschieht, ist die Heilige Schrift wie das päpstliche Schreiben sehr konkret! „GOTTES GEIST IST KONKRET.“ (Josef Sudbrack SJ).

Hier nur einige Passagen der Schrift, die dann auch eingehen in das päpstliche Schreiben:

Konkrete Zeichen der Barmherzigkeit: „Recht verschafft er den Unterdrückten, den Hungernden gibt er Brot; JHWH unermesslich befreit die Gefangenen. JHWH unermesslich öffnet den Blinden die Augen, er richtet die Gebeugten auf. JHWH unermesslich beschützt die Fremden und verhilft den Waisen und Witwen zu ihrem Recht. JHWH unermesslich liebt die Gerechten, doch die Schritte der Frevler leitet er in die Irre.“ (PSALM 246, 7-9)

Jesus greift das nicht nur in Mt 25, 31-45 auf. In Lk 6, 37-38 pointiert er diese Konkretionen so: „Richtet nicht, dann werdet auch ihr nicht gerichtet werden. Verurteilt nicht, dann werdet auch ihr nicht verurteilt werden. Erlasst einander die Schuld, dann wird auch euch die Schuld erlassen werden. Gebt, dann wird auch euch gegeben werden. In reichem, vollem, gehäuften, überfließendem Maß wird man euch beschenken; denn nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird auch euch zugeteilt werden.“

So schaut Jesus den Zöllner Levi/Matthäus am Zoll an und erwählt ihn, den in Schuld Verstrickten, in einem Strömen von Erbarmen: „Als Jesus weiterging, sah er einen Mann namens Matthäus am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach! Da stand Matthäus auf und folgte ihm. Und als Jesus in seinem Haus beim Essen war, kamen viele Zöllner und Sünder und aßen mit ihm und seinen Jüngern. Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: Wie kann euer Meister zusammen mit Zöllnern und Sündern essen? Er hörte es und sagte: Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Darum lernt, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer. (Hosea 6,6). Denn ich bin gekommen, um die Sünder zu berufen, nicht die Gerechten.“ (Mt 9, 9-13)

Papst Franziskus hat diese Szene zur Schlüsselszene seiner Existenz erhoben; es ist seine eigene Geschichte, wie er mehrfach betont hat. Daraus hat er auch seinen Wahlspruch abgeleitet: MISERANDO ATQUE ELIGENDO („aus Erbarmendem erwählt“), aus einem Kommentar zu Mt 9, 9-13 des Beda Venerabilis (Hom. 21 : CCL 122, 149-151), in dem Beda schreibt, dass Jesus den Matthäus mit barmherziger Liebe anschaute und erwählte. Der Papst zitiert es wieder in

MISERICORDIAE VULTUS Nr. 8 – und hat ja auch von dort her sein Lieblingsbild benannt, das CARAVAGGIO zu dieser Passage der Schrift gemalt hat.

Der Prophet Jesaja illustriert diese Konkretion göttlichen Geistes im Erbarmen weiter: „Das ist ein Fasten, wie ich es liebe: die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfernen, die Versklavten freizulassen, jedes Joch zu zerbrechen, an die Hungrigen dein Brot auszuteilen, die obdachlosen Armen ins Haus aufzunehmen, wenn du einen Nackten siehst, ihn zu bekleiden und dich deinen Verwandten nicht zu entziehen. Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte und deine Wunden werden schnell vernarben. Deine Gerechtigkeit geht dir voran, die Herrlichkeit von JHWH unermesslich folgt dir nach. Wenn du dann rufst, wird JHWH unermesslich dir Antwort geben, und wenn du um Hilfe schreist, wird er sagen: Hier bin ich. Wenn du der Unterdrückung bei dir ein Ende machst, auf keinen mit dem Finger zeigst und niemand verleumdest, dem Hungrigen dein Brot reichst und den Darbenden satt machst, dann geht im Dunkel dein Licht auf und deine Finsternis wird hell wie der Mittag. JHWH unermesslich wird dich immer führen, auch im dürren Land macht er dich satt und stärkt deine Glieder. Du gleichst einem bewässerten Garten, einer Quelle, deren Wasser niemals versiegt.“ (Jes 58, 6-11)

Auch hier ist der Zusammenhang zu Jesus handgreiflich: Mt 25 speist sich von hier her!

Papst Franziskus greift es auf und lässt die Anleitung zum TUN münden in die Erinnerung an die „leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit“ (MISERICORDIAE VULTUS 15), die ja so etwas sein könnten wie das Portal für eine Religionen und Konfessionen übersteigende Kirche der Menschheitsfamilie auf der Suche nach Wegen des Lebens (vgl. die GALLUSPFORTE am Münster zu Basel). Papst Franziskus schreibt: „Entdecken wir erneut die leiblichen Werke der Barmherzigkeit: Hungrige speisen, Durstigen zu trinken geben, Nackte bekleiden, Fremde aufnehmen, Kranke pflegen, Gefangene besuchen und die Toten begraben. Und vergessen wir auch nicht die geistigen Werke der Barmherzigkeit: den Zweifelnden recht raten, die Unwissenden lehren, die Sünder zurechtweisen, die Betrübten trösten, Beleidigungen verzeihen, die Lästigen ertragen und für die Lebenden und Verstorbenen zu Gott beten.“



## **DAS SCHÖNSTE WORT FÜR GOTT: BARMHERZIGKEIT**

In seinem epochalen Roman „DIE ELENDE“ hat Victor Hugo eine ganz wundervolle Poetik göttlicher Gegenwart ausgeschrieben, schon recht früh, im ersten Band, wie sein Portal zum gesamten Werk (Victor Hugo, Die Elenden I, Berlin 2/1983, S. 28.). Dort heißt es:

„Oh du, der du bist!

Der Prediger nennt dich Allmacht, die Makkabäerbücher nennen dich Schöpfer, der Epheserbrief nennt dich Freiheit, Baruch nennt dich Unermesslichkeit, die Psalmen nennen dich Weisheit und Wahrheit, Johannes nennt dich Licht, die Bücher der Könige nennen dich Herr, das zweite Buch Mose nennt dich Vorsehung, das dritte Buch Mose Heiligkeit, das Buch Esra Gerechtigkeit, die Schöpfungsgeschichte nennt dich Gott, der Mensch nennt dich Vater, doch Salomo nennt dich Barmherzigkeit, und das ist der schönste von allen deinen Namen.“

Konzeption und Durchführung: Markus Roentgen